

7. GESELLSCHAFTSKRISE UND GENERATIONSBILDUNG: EIN SOZIALER MECHANISMUS KOLLEKTIVER KREATIVITÄT

Im vorausgegangenen Kapitel wurde als analytischer Rahmen für die Reformulierung der Generationssoziologie die Wandlungstheorie von Margaret S. Archer zugrunde gelegt. Ausschlaggebend für diese Wahl waren die kulturtheoretische Ausrichtung, die Betonung der zeitlichen Dimension und das Festhalten des Erklärungsanspruchs auch im Rahmen sozialwissenschaftlicher Untersuchungen. Gerade im Zusammenhang mit dem Erklärungsanspruch der Theorie des morphogenetischen Zyklus werden gegenüber Archer allerdings auch wichtige Einwände formuliert. Archer wird vorgehalten, dass ihre Theorie in der Tradition von Popper einem kognitivistischen Kulturbegriff folge, der sozialen Wandel allein aus den logischen Widersprüchen des kulturellen Systems kausal ableite. Eine auf die kognitive Dimension verkürzte Handlungstheorie bleibe nicht ohne Konsequenzen für die Akteurskategorie (Rambo/Chan 1990) und unterlaufe darüber hinaus einen tragenden Institutionenbegriff, der für die Analyse makrosozialer Phänomene allerdings unverzichtbar ist (vgl. Sigmund 2001: 98). In Archers Kulturanalyse fehlt deshalb die Verbindung des kulturellen Systems mit der institutionellen Ordnung, an der sich die Individuen nicht nur rational orientieren, sondern an die sie sich *affektiv* binden. Tatsächlich kann der Vorwurf des kognitivistischen Reduktionismus von der Generationstheorie nicht übergangen werden, denn die affektive (Selbst-)Bindung, die sich bereits für die narrative Identitätskonstruktion im Laufe der biographischen Entwicklung des Einzelnen als konstitutiv erwiesen hat (vgl. 5. Kapitel),

muss auch auf der Ebene kollektiver Akteure im Prozess gesellschaftlicher Entwicklung theoretisch eingeholt werden.

Um nun diesen Aspekt der affektiven (Selbst-)Bindung auf der *Ebene der allgemeinen Kulturtheorie* zu integrieren, bietet sich der Rückgriff auf die Theorie des sozialen Wandels von Shmuel N. Eisenstadt an, dessen Begrifflichkeit bereits in die Darstellung der Fallkonstruktionen eingeflossen ist (vgl. 6. Kapitel). In Eisenstadts Zivilisationstheorie ist die kulturtheoretische Perspektive aufs engste mit seiner Institutionentheorie verbunden. Stabilität und Wandel bestimmen sich nach Eisenstadt durch die charismatische Bindung der Individuen an die institutionelle Ordnung. Er interessiert sich für die je nach Kulturkontext und historischer Phase unterschiedlichen Bedingungen gesellschaftlicher Ordnung und die jeweils verschiedenen institutionellen Lösungen angesichts der Herausforderung durch Prozesse des sozialen Wandels. Eisenstadt untersucht damit die gesellschaftlichen Bedingungen und das soziale Potential institutioneller Kreativität (Knöbl 2001: 238).

Seine Institutionentheorie erlaubt zudem auf der *Ebene der Generationstheorie* im engeren Sinne eine neue Interpretation des „einschneidenden Kollektivereignisses“, das bis heute als wichtigstes Kriterium für die Definition einer neuen historischen Generation herangezogen wird. In Mannheims Generationskonzept war nicht geklärt, was unter einem generationsstiftenden Ereignis zu verstehen ist. Sein Ereignisbegriff diente nur als Chiffre für die Differenzierung der Generationen (vgl. S. 82ff.). Die Neuinterpretation des Ereignisbegriffs liefert den letzten wichtigen Theoriebaustein für die Reformulierung der Mannheimschen Generationstheorie und ihre Integration in die allgemeine Theorie sozialen Wandels.

7.1 Kreativität als Potential und Prozess

Mit dem Konzept der institutionellen Kreativität stößt Eisenstadt in ein zwiespältig bewertetes Terrain vor: Während sich der Kreativitätsbegriff allseits größter Beliebtheit erfreut (vgl. Hentig 1998: 9ff.), findet er in den Sozialwissenschaften weiterhin nur wenig Beachtung (vgl. Bluhm/Gebhardt 2001: 11f.; Eder 1995). Allgemein werden in der Diskussion um das sozialwissenschaftliche Potential eines Kreativitätskonzepts drei Aspekte unterschieden: das kreative Vermögen des Akteurs, der kreative Prozess und das innovative Produkt (vgl. Joas 1993; Bluhm 2001: 76). Der *erste Aspekt, Kreativität als schöpferisches Vermögen* und grundlegender Charakter des menschlichen Handelns, steht im Zentrum neuerer grundlagentheoretischer Reflexionen, in denen Kreativität als eine Basiskategorie der Handlungstheorie diskutiert wird (Joas 1996;

Popitz 2000). Der *zweite Aspekt* des Kreativitätsbegriffs setzt das anthropologische Vermögen zum kreativen Handeln bereits voraus und beleuchtet den *sozialen Prozess des Hervorbringens von Neuem* (Preiser 1976; Façaoaru 1985). Ob wir es deshalb *schließlich* mit einem *kreativen Produkt* zu tun haben, lässt sich erst post festum über dessen Bedeutung innerhalb eines konkreten Kontextes beurteilen (Bluhm 2001: 86).

Diese Unterscheidungen zwischen den Aspekten des Kreativitätsbegriffs gilt es für die Generationssoziologie festzuhalten, denn im 19. Jahrhundert wurde das anthropologische Vermögen unmittelbar mit dem Hervorbringen von Neuem identifiziert, indem z.B. Auguste Comte das Auftreten neuer *sozialer* Formen unmittelbar aus der *Naturtatsache* „neuer“, nachwachsender Gesellschaftsmitglieder ableitete. Auch heute verstehen viele die „neuen Generationen“ im Sinne der Jugend als Synonym für Kreativität. Es ist jedoch ein Irrtum, die „Jugend“ umstandslos mit dem Auftreten von Neuem gleichzusetzen. Wie sich in der Diskussion der historisch sich verändernden sozialen Gestalt der Lebensalter (vgl. 1. Kapitel) sowie in der Reflexion der Adoleszenz im Übergang ins Erwachsenenleben (vgl. 5. Kapitel) gezeigt hatte, verbindet sich mit dem Jugendalter zwar ein besonderes *Potential psychosozialer Kreativität*, das durch die institutionalisierte Sozialgestalt des Jugendalters und die Sozialisationspraktiken gefördert, allerdings gleichermaßen auch behindert werden kann. In der Sozialgeschichte der Jugend (Mitterauer 1986) dominieren die disziplinierenden Strukturen des Jugendalters, in denen gerade der innovative Impuls der Jugendlichen sozial gebunden und neutralisiert wird (Erdheim 1982; van Gennep 1986). Unter makrosoziologischer Perspektive ist Jugend zunächst weniger ein kreatives „Subjekt“, das innovativ in die Gesellschaft eingreift, als vielmehr in der Regel das „Objekt“ sozialer Gestaltung anderer. Um das substantialistische Generationsverständnis zu überwinden, das das kreative Potential nachwachsender Generationen mit dem Wandlungsprozess selbst identifiziert – sei es als neuer Geburtsjahrgang, sei es als Jugendalter –, war es notwendig, die Generationssoziologie in eine allgemeine Theorie kulturellen Wandels zu integrieren. Erst die Indienstnahme der Kulturtheorie von Margaret Archer hat den Verhältnischarakter zwischen sozialem Wandel und Generation geöffnet und gezeigt, unter welchen besonderen gesellschaftlichen Bedingungen das immer gegebene kreative Handlungspotential nachrückender Kulturträger zu einem gegebenen Zeitpunkt tatsächlich zu gesellschaftlichen Innovationen führt – oder aber in die Reproduktion bestehender sozialer Strukturen eingebunden wird.

7.2 Charismatische Bindung und die Redefinition der sozialen Ordnung

Wie schon bei Archer ist auch bei Eisenstadt Kreativität als Potenz des menschlichen Handelns immer schon unterstellt. Wir werden uns hier also nicht mit der grundlagentheoretischen Fundierung eines Kreativitätskonzepts befassen, sondern betrachten Kreativität ausschließlich als *Prozess des Hervorbringens von Neuem*.

Von zentraler Bedeutung für Eisenstadts Verständnis institutioneller Kreativität ist das *Charismakonzept*, das auf Max Weber zurückgeht (Dow 1978; Camic 1980) und von Edward Shils in relevanter Weise modifiziert wurde. Weber hat den Charismabegriff bekanntermaßen aus dessen Verwendung in religiösen Kontexten in säkulare Handlungszusammenhänge übertragen und in seine Herrschaftstypologie eingefügt. Charismatische Herrschaft wird dabei vorrangig von einer herausgehobenen Persönlichkeit ausgeübt, der außeralltägliche Qualitäten zugeschrieben werden, kraft derer sie die Gefolgschaft anderer beanspruchen kann. Webers Verständnis charismatischer Herrschaft betont die institutionalisierte Routinen *zerschlagende* Kraft und die Potenz zur radikalen Neuschöpfung eines sozialen Zusammenhalts und zur Durchsetzung neuer Gebote (Weber 1976: 141).¹

Diese Definition des Charismas als einer ephemeren, an eine herausgehobene Persönlichkeit gebundene und besonders für traditionsgebundene Gesellschaften spezifische Herrschaftsform hat Shils durch eine Reformulierung des Charismabegriffs überwunden und zu einer komplexen Institutionentheorie ausgebaut. In seiner Redefinition des Charismas als einer „ehrfurchteinflößenden Zentralität“ (Shils 1975a: 257) überträgt Shils das Konzept des persönlichen Charismas auf institutio-

1 „Das Charisma ist die große revolutionäre Macht in traditional gebundenen Epochen. [...] In vorrationalen Epochen teilen Tradition und Charisma nahezu die Gesamtheit der Orientierungsrichtungen des Handelns unter sich auf“ (Weber 1976: 142). Diese starke Bindung charismatischer Herrschaft an einzelne besondere Führerpersönlichkeiten und das Moment der Außeralltäglichkeit setzen einer Institutionalisierung charismatischer Bindungen starke Widerstände entgegen. Formen der Veralltäglichung charismatischer Herrschaft, die Weber am Beispiel der erbcharismatischen oder amtscharismatischen Formen der Ehre und des Prestiges diskutiert (Weber 1976: 146), erhalten zwar ihren Anstoß aus der charismatischen Beziehung, verlieren deren spezifisch charismatische Qualität aber in dem Maße, in dem ihre Institutionalisierung sich konsolidiert. „Charisma ist typische Anfangerscheinung religiöser (prophetischer) oder politischer (Eroberungs-)Herrschaft, weicht aber den Gewalten des Alltags, sobald die Herrschaft gesichert und, vor allem, sobald sie Massencharakter angenommen hat“ (Weber 1976: 147).

nelle Kontexte und entwickelt es zu einer weitreichenden, die gesellschaftlichen Beziehungen insgesamt begründenden Bindungskraft. Hintergrund für diese Ausweitung charismatischer Bindungen in die alltäglichen Formen des sozialen Lebens war zum einen Shils Annahme eines anthropologisch fundierten Bedürfnisses nach Ordnung (Shils 1975a: 261) und zum anderen seine Zusammenführung des Charismabegriffs von Weber mit Durkheims Vorstellungen über das Heilige als ein den gesellschaftlichen Zusammenhalt konstituierendes Ordnungskonzept (vgl. Knöbl 2001: 228ff.). In Shils Institutionenkonzept berühren sich das „Heilige“ und das „Profane“ durch die Verbindung der alltäglichen organisatorischen Anforderungen des praktischen Lebens mit den grundlegenden Interpretationsleistungen in Bezug auf existentielle Fragen und die daraus hervorgehenden Wertorientierungen. Die Partizipation an den institutionalisierten Formen charismatischer Bindung stellt den entscheidenden Vergesellschaftungsmodus *jeder*, auch der modernen Gesellschaft dar.²

Shils Charismakonzept ist unmittelbar mit der Annahme einer in allen Kulturen gegebenen *Differenz zwischen Zentrum und Peripherie* verknüpft. Die gesellschaftlichen Austauschprozesse bewegen sich in einem Spannungsfeld zwischen der Konzentration charismatischer Intensität in den verschiedenen von den herrschenden Eliten besetzten Zentren und der Verteilung bzw. Abschwächung der charismatischen Bindung in den Peripherien. Die Nähe einzelner Personen, Gruppen oder auch Schichten und Statussysteme zu den Zentren zeigt sich in der Intensität ihrer charismatischen Aufladung und ist ein Anzeichen ihrer bejahenden Bindung an die bestehende Ordnung. Umgekehrt lässt sich formulieren, dass die Entfernung von den Zentren sich in der Abschwächung und „Verdunstung“ (evaporate) des Charismas manifestiert und Indiz einer sich abschwächenden Bindung an die bestehende institutio-

2 Auch wenn sich die Bezugnahme auf das Heilige in modernen Gesellschaften im Verlauf der gesellschaftlichen Modernisierung verändert hat, interpretiert Shils diesen Wandlungsprozess als eine Sublimierung des Heiligen (Shils 1982: 75), nicht jedoch als dessen Aufhebung (vgl. Knöbl 2001: 229). „Die Pointe eines solchen Vorgehens ist, dass er den Charisma-Begriff Webers seines *überwiegend* disruptiven und nichtalltäglichen Charakters beraubt und stattdessen Charisma bzw. das Heilige zu normalen Erscheinungen des Alltags macht, *die gesellschaftsstabilisierende Funktionen erfüllen* und zum Teil eben gerade *dadurch die Routinen einer Gesellschaft erhalten*“ (Knöbl 2001: 230). Ein solches Sublimationsmodell überwindet die Ausgrenzung der Tradition, die für die klassische Modernisierungstheorie konstitutiv ist, und rehabilitiert den Bezug auf die Tradition als eine wesentliche Bedingung für die Integrationsfähigkeit auch der modernen Gesellschaft.

nelle Ordnung ist und damit eine potentielle Gefährdung für ihren Bestand darstellt.

Diese theoretischen Grundlagen, das Charismakonzept und die Zentrum-Peripherie-Konzeption, übernimmt Eisenstadt von Shils, betont jedoch stärker als jener die *politische Sphäre* gesellschaftlicher Auseinandersetzung. Durch die Kopplung der organisierenden Macht des Zentrums an das Charisma ist Macht nicht als gewaltsames Oktroy konzipiert, sondern muss ihre Akzeptanz über die Beantwortung existentieller sozialer Fragen sicherstellen. Um deren Beantwortung und damit um die kulturelle (Re-)Definition des Zentrums finden bereits innerhalb des Zentrums Interpretationskämpfe zwischen den konkurrierenden Eliten der verschiedenen gesellschaftlichen Sektoren statt. Mehr noch bilden die sozialen Gruppen an der Peripherie der Gesellschaft zumindest eine latente Bereitschaft aus, sich von der Legitimation der Ordnung abzuwenden, die ihre Interessen nicht berücksichtigt. Die nie völlig aufheb- bare und häufig extrem ungleiche Verteilung des Zugangs zum Zentrum und den kulturellen wie materiellen Ressourcen ist eine Quelle permanenter gesellschaftlicher Spannungen, die zu Widerspruch und Protesten führen können. Bedarf es bereits in Phasen gesellschaftlicher Reproduktion einer ständigen Bekräftigung der institutionellen Bindungen, so führen gesellschaftliche Krisen zu einer Abschwächung der charismatischen Bindungen mit der Folge von strukturellen Auflösungserscheinungen und Formen kollektiver Entfremdung. Angesichts der stets gegenwärtigen Möglichkeit und Gefahr gesellschaftlicher Regression im Sinne sozialer Entdifferenzierung bis hin zu gesellschaftlichen Zusammenbrüchen wird die Rekonstruktion des gesellschaftlichen Zusammenhangs durch die Erfindung neuer, tragfähiger institutioneller Lösungen zur entscheidenden Fähigkeit für den Fortbestand einer Gesellschaft. Diese Fähigkeit zur Redefinition der gesellschaftlichen Ordnung schreibt Shils allgemein den charismatischen Eliten, Eisenstadt insbesondere den politischen Eliten als innovativen Minderheiten zu, die aufgrund ihres Charismas die nötige Gefolgschaft erfahren (vgl. Toynbee 1964: 305).

7.3 Gesellschaftskrise als generationsstiftendes Ereignis

Bereits bei der Verbindung der Mannheimschen Generationstheorie mit der Theorie des morphogenetischen Zyklus von Archer hatte sich herausgestellt, dass sich nicht im Falle der Reproduktion des kulturellen Systems (*Morphostase*), sondern nur im Falle des Kulturwandels (*Morphogenese*) historische Generationen bilden und dass die Generationsbildungen desto stärker ausfallen, je schärfer die Spannungen zwischen den konkurrierenden Elementen des kulturellen Systems und zwischen

der Ebene des Kultursystems und der Ebene der soziokulturellen Interaktion ausfallen. Im Unterschied zur kognitivistischen Verkürzung des kulturellen Wandels in der Theorie Archers arbeitet Eisenstadt mit einem kulturtheoretischen Begriff des Zentrums, dessen Integrationskraft nicht vornehmlich auf der logischen Konsistenz beruht und demzufolge Wandlungsprozesse sich nicht allein als Folge logischer Inkonsistenzen innerhalb des Kultursystems ergeben, sondern darüber hinaus die affektive Dimension charismatischer Bindung als notwendige Bedingung voraussetzen. Werden vor diesem Hintergrund die generationspezifischen Prozesse des sozialen Wandels diskutiert, zeigt sich ein direkter Zusammenhang zwischen der Konstitution historischer Generationen und dem Verlust der charismatischen Bindungskraft des Zentrums: Die Bildung historischer Generationen erscheint dann am wahrscheinlichsten und zugleich am stärksten ausgeprägt, wenn die charismatische Bindungskraft des Zentrums in gravierender Weise nachlässt oder erschüttert wird. An dieser Stelle lässt sich nun Mannheims Rede von den „entscheidenden Kollektivereignissen“, an denen sich neue Generationszusammenhänge herauskristallisieren, in eine ausgeführte kultursoziologische Generationstheorie einführen: In der Erosion der charismatischen Bindung an das gesellschaftliche Zentrum in der gesellschaftlichen Krise kann nun das *generationsstiftende Ereignis* identifiziert werden.

Anhand der beiden modelltheoretischen Versionen starker Generationsbildung (vgl. 6. Kapitel) lässt sich dieser Zusammenhang erläutern. Im *ersten* Modellbeispiel wird von Ordnungs- und Konfliktkonstellationen ausgegangen, in denen durch fortgeschrittene Instrumentalisierung und dekadente Entleerung des kulturellen Zentrums die Situationslogik ihre (handlungs-)orientierende Funktion verliert und ein kulturelles Machtvakuum entsteht. Im *zweiten* Modellbeispiel wurden historische Phasen der Dekonstruktionen des kulturellen Systems unterstellt als Folge von gewaltsamen Konflikten im Inneren oder Krieg mit externen Mächten oder einer Kombination von beidem. Derart schwere politische, kulturelle und soziale Verwerfungen führen zu einer radikalen Infragestellung der bis dahin institutionalisierten Ordnung und damit zum Verlust der charismatischen Bindungskraft des Zentrums und fordern die Mitglieder der Gesellschaft zu einer fundamentalen Rekonstruktion der kulturellen Orientierung und des institutionellen Zusammenhalts heraus. Für die Individuen ist es von entscheidender Bedeutung, in welchem Lebensalter sie mit derartigen gesellschaftlichen Brüchen konfrontiert werden, denn diese drastischen sozialen und kulturellen Einschnitte betreffen unmittelbar die biographischen Identitätskonstruktionen der Einzelnen, die auf die bisherige Ordnung ausgerichtet sind. Je nach Lebensalter und den damit verbundenen psychischen und sozialen Implikatio-

nen zeitigen die gesellschaftlichen Disruptionen für die Individuen sehr unterschiedliche Konsequenzen. Im Unterschied zu den Verstrickungen der Repräsentanten der Kultur, deren soziales Kapital und biographische Identitätskonstruktion mit der bisherigen Ordnung aufs engste verbunden ist, sind die nachrückenden Kulturträger – deren „formative Jahre“ zu einem späteren historischen Zeitpunkt datieren – „relativ frei“. Es werden deshalb insbesondere die jüngeren, nachfolgenden Kulturträger dazu in der Lage und genötigt sein, eine aktuelle Situationsdeutung zu formulieren, die den gesellschaftlichen Veränderungen Rechnung trägt. In diesem Prozess, in dem die Gesellschaftsmitglieder verwandter Generationslagerungen versuchen, der Gegenwart ihrer Gesellschaft handlungsorientierende Situationsdeutungen abzugewinnen, konstituiert sich ein neuer Generationszusammenhang.

Ein generationsstiftendes Ereignis ist damit weder objektivistisch mit jedwedem historisch zu nennenden Datum gleichzusetzen noch subjektivistisch allein auf die „Betroffenheit“ bzw. die „prägende Erfahrung“ der Individuen zurückzuführen. Als generationsstiftende Ereignisse lassen sich nun vielmehr nur jene gravierenden gesellschaftlichen Krisen erkennen, in denen die Ordnung einer Gesellschaft grundlegend infrage gestellt ist und die nachrückenden Kulturträger vor der Herausforderung stehen, die charismatische Bindungskraft des Zentrums zu rekonstruieren und das heißt, eine symbolische Ordnung zu rekonstruieren, die in der Lage ist, auf die existentiellen Fragen der Gesellschaft überzeugende Antworten zu geben. Die Identifizierung dieses Nexus zwischen Phasen gesellschaftlicher Krisen und der Konstitution historischer Generationen unterstreicht zugleich, dass das Konzept historischer Generationen mit allen Versionen generationeller Rhythmustheorie radikal bricht (vgl. 1. Kapitel). Die Konstitution historischer Generationen stellt nicht nur kein regelmäßig auftretendes, sondern auch ein kaum antizipierbares soziales Phänomen dar.

7.4 Tradition und Innovation

Sowohl in den allgemeinen Analysen kreativer Prozesse (Facaoaru 1985; Preiser 1976) wie auch in der Analyse morphogenetischer Zyklen bei Archer treffen wir auf die bemerkenswerte Tatsache, dass es sich auch bei der Hervorbringung von Neuem vorzugsweise um eine Revitalisierung des Alten und Bekannten handelt. Bereits die modelltheoretischen Varianten der Generationsbildungen haben trotz vieler Unterschiede alle diesen Aspekt gemeinsam: In der Formulierung ihrer neuen Situationsdeutung nehmen die generationsspezifischen Akteure stets Bezug auf die Inhalte und Formen bereits bestehender Kulturelemente.

Über eine Vielzahl unterschiedlicher kultureller Vermittlungsschritte wie die neue Selektion und Neukombination etablierter Kulturelemente, die Umdeutung und Neubewertung abgelegter und „vergessener“ Formen oder aber auch durch Kulturimporte aus anderen Gesellschaften entwickeln sie ihre *aktuelle* Sicht der Gesellschaft.

In Eisenstadts Institutionentheorie übernimmt die Tradition diese Rolle der kulturellen Einbettung der Prozesse institutioneller Kreativität.³ In den Traditionen finden sich die wichtigsten, je spezifischen existentiellen Erfahrungen der Kulturen sedimentiert, auf die die Gesellschaftsmitglieder angesichts der Herausforderungen sozialen Wandels und der Suche nach handlungsorientierenden Lösungen zurückgreifen. Die jeweiligen Traditionen fungieren als kulturelle Programme im Prozess der institutionellen Erneuerung und nehmen damit wesentlichen Einfluss auf die Richtung der Entwicklungsverläufe der Wandlungsprozesse. Im Unterschied zu dem am Bild der europäischen Moderne gewonnenen evolutionistisch-teleologischen Geschichtskonzept der Modernisierungstheorie begreift Eisenstadt die Prozesse des sozialen Wandels zwar als einen in seinem Richtungsverlauf prinzipiell offenen Prozess, zugleich versteht er die Zukunftsoffenheit der Geschichte jedoch nicht im Sinne abstrakter Kontingenz, sondern als eine pfadabhängige, d.h. traditionsgeleitete Entwicklung.

Im Rahmen der generationssoziologischen Zeitperspektive gilt es, im Hinblick auf die strukturgenerierende Bedeutung der Tradition wiederum den biographischen Zeithorizont in Rechnung zu stellen. Es war deutlich geworden, dass die nachrückenden Kulturträger im Prozess der Konstitution ihres neuen Generationszusammenhangs auf das gesamte

3 Durch die Zurückweisung der Dichotomisierung von traditionellen und modernen Gesellschaften der klassischen Modernisierungstheorie hatte Eisenstadt nicht nur die gleichermaßen simplifizierende wie exotisierende Betrachtungsweise der sogenannten „traditionalen Gesellschaften“ aufgegeben, sondern die Traditionen einer jeden Gesellschaft in eine zentrale gesellschaftlichen Position gerückt – eine Haltung, die sich heute wiederfindet in der ursprünglich in den Altertumswissenschaften gewonnenen Einsicht der Relevanz des „kulturellen Gedächtnisses“ (Assmann 1992) und inzwischen generalisiert auch in der Analyse der modernen Gesellschaften Anwendung findet. An die Stelle der kategorialen Unterscheidung zwischen einer als traditional bzw. als modern typisierten Gesellschaftsform tritt bei Eisenstadt die Untersuchung der verschiedenen Beziehungen zwischen Zentrum und Peripherie, in denen die jeweiligen *gesellschaftsspezifischen Traditionen* und die in diesen angelegten Akteurs- und Konfliktkonstellationen als *strukturgenerierender historischer Hintergrund* zum Tragen kommen. Durch diesen Perspektivenwechsel hat Eisenstadt die kompakte Abgeschlossenheit des modernisierungstheoretischen Traditionsbegriffs aufgebrochen und ihn sozusagen „verflüssigt“.

ihnen zur Verfügung stehende Potpourri der Tradition zurückgreifen können. Grundsätzlich stehen die nachrückenden Kulturträger während ihrer formativen Phase allen sozialen und kulturellen Eindrücken „gleich-gültig“ gegenüber. Prinzipiell lassen sich deshalb alle vorausgegangen kulturellen Traditionselemente und deren Repräsentanten in einem abstrakten Sinne als *Vorläufer* (vgl. Mannheim 1964: 549) bezeichnen. Häufig jedoch beziehen sie sich auf die bereits ausformulierten Interpretationsleistungen von Zeitgenossen, die im Verhältnis zu den Generationsmitgliedern zwar älter sind, aufgrund ihrer besonderen sozialen Positionierung aber eine gegenüber der etablierten Situationsdefinition differente und oft kritische und konkurrierende Einschätzung der gesellschaftlichen Lage entwickeln haben. Oft handelt es sich um Außenseiter oder Häretiker.

Der Begriff des Vorläufers bezieht sich vorzugsweise auf diejenigen Akteure, die den Mitgliedern der neuen Generation auch lebenszeitlich relativ nahe stehen. Als Beispiel ließen sich hier Herbert Marcuse, aber auch Frantz Fanon für die 68er-Generation anführen. Aufgrund ihrer sozialen wie geistigen Distanz zum Zentrum der Gesellschaft konnten sie für gesellschaftliche Veränderungen eine größere Sensibilität entwickeln. Diese Sensibilität für die aktuellen Veränderungen trifft bei den Mitgliedern einer sich neu konstituierenden Generation auf Resonanz, die deshalb dazu neigen, diese Interpretationsangebote aufzugreifen, ohne sie allerdings zu kopieren: Auch diese Interpretationsangebote werden einer Reinterpretation im Licht der eigenen biographischen Identitätskonstruktion unterzogen. Für das Verhältnis von Tradition und Innovation einer neu sich konstituierenden Generation nehmen die Vorläufer somit eine Brückenfunktion ein. Auch sie bewegen sich selbst im Protest gegen die bisher etablierte Ordnung in einer bestimmten, selektiven Beziehung zu der eigenen kulturellen Tradition. Durch den Rückgriff auf die Vorläufer verbinden sich die Mitglieder der neuen Generation ihrerseits mit einem besonderen Traditionssegment. Gleichzeitig gewinnt diese Anbindung an marginalisierte Traditionen mittels einer modifizierenden Adaption durch die neue Generation eine breitere soziale Basis und dadurch eine größere Chance, über den Einfluss der Generationselite in den Deutungszusammenhang des politischen Zentrums aufgenommen zu werden.

7.5 Politisierung der Kultur und institutionelle Weichenstellung

Die Frage der Reproduktion bzw. Rekonstruktion der gesellschaftlichen Ordnung hat Eisenstadt direkt in der Sphäre des Politischen angesiedelt

und räumt den charismatischen Eliten eine entscheidende Bedeutung ein, da sie in der Lage sind, Gefolgschaft für ihre Antworten auf die existentiellen Fragen der gesellschaftlichen Ordnung zu organisieren. Insbesondere den sekundären Eliten kommt die Rolle innovativer Minderheiten zu, die nicht das Zentrum selbst repräsentieren, sondern am Rande des Zentrums platziert, sich in der paradoxen Lage gleichzeitiger Distanz und Nähe zum Zentrum befinden (Stark 2001). Diese Positionsbeschreibung der sekundären charismatischen Eliten und innovativer Minderheiten lässt sich auf die Vertreter der Generationseliten übertragen.⁴ Häufig im Rückgriff auf kulturelle Vorläufer oder in Allianzen mit zeitgenössischen Häretikern vertreten die Mitglieder der Generationseliten nicht nur eine marginale und „andere“, sondern häufig eine kritische Haltung gegenüber der bisherigen Situationsdeutung der herrschenden Repräsentanten des Zentrums und werden deshalb ebenso wie die Häretiker von den etablierten Eliten als ernst zu nehmende Konkurrenz bekämpft. Im Zuge der politischen Auseinandersetzungen über ihre kulturellen Ordnungskonzepte, über die *Politisierung der Kultur*, gewinnen die Repräsentanten historischer Generationen gesellschaftlichen Einfluss. Vermittelt über die Formulierungen neuer Lösungsvorschläge und die Aushandlungsprozesse gesellschaftlicher Anerkennung sind die Vertreter historischer Generationen an der Rekonstruktion des gesellschaftlichen Zusammenhangs und der „Erfindung“ neuer Institutionen beteiligt. Im Horizont gesellschaftlicher Krisen, an den Bruchstellen der Geschichte, fungiert die Konstitution historischer Generationen als Weichenstellung für die Neuausrichtung des Entwicklungspfad der Gesellschaft.

7.6 Resümee

Durch die Integration des Konzepts historischer Generationen in die Zivilisationstheorie von Eisenstadt konnte das Verhältnis von Generation und Innovation geklärt und der Stellenwert der Generationstheorie für die Theorie sozialen Wandels herausgearbeitet werden. Mit Hilfe des

4 So lässt sich z.B. für die Studentenbewegung der 1960er Jahre die hervorgehobene Bedeutung der charismatischen Eliten nachweisen. Die auffälligste Rolle spielten sicher die charismatischen Führer, die „pragmatischen Propheten“ (Stark 2001), in Deutschland vor allem Rudi Dutschke. Aber nicht weniger bezeichnend waren die vielen charismatischen Gruppen, die Kommunen oder Wohngemeinschaften der Studenten, die politischen Klubs und Seminare bis hin zu den militanten Gruppen, die durch eine Übereinstimmung von Denken und Handeln eine „exemplarische Lebensführung“ anstrebten und die gegen die delegitimierte Autorität ihr Pochen auf Authentizität ins Feld führten (vgl. Roth 1987: 137ff.).

Konzepts institutioneller Kreativität lässt in den Phasen gesellschaftlicher Krisen, in denen sich die charismatische Bindungskraft des gesellschaftlichen Zentrums auflöst, das generationsstiftende Ereignis erkennen, an dem sich neue Generationszusammenhänge herauskristallisieren. Das Zusammentreffen von Gesellschaftskrise und Generationsbildungen weist der Konstitution einer neuen historischen Generation eine herausgehobene Bedeutung zu. Denn in den Phasen sozialer Desintegration und institutioneller Instabilität ist die weitere Entwicklung sowohl bedrohter wie zugleich offener für gesellschaftliche Innovationen als in Phasen gesellschaftlich gesicherter institutioneller Reproduktion. Historischen Generationen kommt somit die Funktion der kulturellen Weichenstellung zu für die Neuausrichtung der institutionellen Arrangements in der weiteren Entwicklung der Gesellschaft. Gleichzeitig hat sich gezeigt, dass auch neue historische Generationen keineswegs anschlusslos Neues hervorbringen, sondern sich ihrerseits in einem bereits vorformulierten kulturellen Raum bewegen. Die von der neuen Generation vorgetragenen neuen kulturellen Orientierungen entstehen durch eine Rekombination, Neubewertung und Rekontextualisierung tradierter Kulturelemente und aktueller Interpretationsangebote. Obwohl historische Generationen sich aufgrund von historisch kontingenten gesellschaftlichen Krisen konstituieren und die Konstitution historischer Generationen damit selbst Indiz eines offenen und disruptiven Geschichtsverlaufs darstellt, bleiben ihre Vertreter in dem Versuch, neue Situationsdeutungen zu entwickeln und die charismatische Bindung an das Zentrum zu rekonstruieren, an die kulturellen Traditionen gebunden. Sowohl ihre Funktion als Weichensteller für die Neuausrichtung im Prozess der Rekonstruktion der gesellschaftlichen Ordnung wie ihre Anschlussleistung an die gesellschaftliche Tradition rückt die Beschäftigung mit dem Problem der Generationen in den Zuständigkeitsbereich der allgemeinen Theorien gesellschaftlichen Wandels.